

## Berliner Gazette

Olaf Kühl

Einsamkeit hat meine Phantasie schon immer mehr erregt als jede Art von Gemeinsamkeit. Vielleicht, weil man das Gemeinsame so wenig spürt wie den Körper, in dem man gefangen ist. Gemeinsamkeit ist langweilig, sie schmeckt nach Unifizierung. In der medialen Öffentlichkeit gibt es so viel Gemeinsamkeit, dass einem übel wird. Wenn man nach zwei Wochen Rückzug aufs polnische Land nach Berlin zurückkommt, fühlt man sich von den Statements in TV und Radio niedergebrüllt. Zu jeder Stunde auf allen Radiosendern die gleichen gestanzten Meldungen. Auch wenn das gar nicht versuchter Manipulation, sondern ökonomischer Ratio geschuldet ist (welcher Sender kann sich noch eine vollwertige Nachrichtenredaktion leisten?), fühlt man sich dennoch ein bisschen wie in Orwells Staat.

Als Außenseiter habe ich mich immer lebendiger gefühlt. Mit dieser Suche nach dem Fremden erkläre ich meine frühe Hinwendung zu Russland, zur russischen Revolution. Die Sowjetunion, Versteinerungsprodukt dieser Revolution, besaß in den 80er Jahren noch genug vom Sex-Appeal der gewaltsamen Umwälzung. Auf die Lektüre von Leo Trotzki und Lenins blauen Bänden wandte ich viel Zeit und Energie. Russisch war nicht irgend eine Sprache, sondern der Code für einen Gegenentwurf zur vermeintlich läppisch-bequemen Liberalität vieler meiner Kommilitonen im westlichen Berlin. Das war die Flucht aus der tatsächlichen Gemeinsamkeit in eine ersehnte Fremde, die Sehnsucht nach einem asketischen, kämpferischen *Herangehen* (*russ. podchod*) an die Welt. Der russische Begriff bezeichnet im Gegensatz zur passiven deutschen *Einstellung* gerade das Aktive, die Bewegung. Er bürgerte sich auch in Ostdeutschland ein und markierte so die Teilung auch semantisch, in einem einzigen Wort.

Lange bevor die Sowjetunion physisch auseinanderbrach, begann die geistige Anziehungskraft ihrer Fremdheit, die mich inspirierte, zu bröckeln. Polen war dabei ein wichtiger Katalysator. Die polnische Literatur war schon Jahrzehnte vor der Wende freier und inspirierender, als die staatlich kontrollierte sowjetische.

Heute widme ich der Politik, den Kontakten mit Russland und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion als Berater ebenso viel Zeit wie der polnischen und ukrainischen Literatur. Das sind zwei Welten, die eigentlich nur an der Naht der gemeinsamen Sprachen zusammenhängen.

Das Interesse des Politikberaters ist ein ganz anderes als das des Literaten. Autoren und Künstler empfinden es oft als obszön, dass ich mich mit bestimmten russischen Politikern abgebe (Namen will ich hier nicht nennen, weder der einen noch der anderen). Hinter der Politik steht die Ökonomie. Deutsche Unternehmen sind stark auf dem östlichen, vor allem dem russischen Markt. Marktwirtschaft braucht Gemeinsamkeit. Je einheitlicher die Regeln und Währungen, desto leichter lassen sich Geschäfte machen. Auch aus Gründen der Sicherheit muss die deutsche Politik daran interessiert sein, den Koloss Russland zu integrieren. Transformation war der Schlüsselbegriff nach der Wende: Die Reste des zusammengebrochenen totalitären Sowjetsystems

wegräumen, Annäherung an westliche Maßstäbe von Rechtssicherheit und Demokratie fordern. Dieser Prozess ist in Mitteleuropa geglückt, in Russland aber schon nach zehn Jahren ins Stocken geraten. Die jüngsten Entwicklungen haben das endgültig bewiesen. Die narzisstische Kränkung des Großmachtverlustes, der Zerstückelung des Imperiums hat offenbar einen gewaltigen Drang zur imperialen Wiedergeburt ausgelöst. Man will eine große Nation sein und deutet doch Größe noch immer in Kategorien der rein geographischen Machtausdehnung. Kleinere, unbotmäßige Nachbarn laufen so Gefahr, unterwühlt und annektiert zu werden.

Kürzlich war ich einige Wochen mit Andrzej Stasiuk in Ostsibirien und im fernen Osten Russlands. Abseits der touristischen Wege wollten wir die Lebenswirklichkeit dort erkunden. Es war auch ein Experiment an uns selbst: Wie kommen der typisch russlandkritische Pole und der tendenziell russophile Deutsche miteinander aus? Kriegen wir uns dort in die Haare? Entstehen soll daraus ein gemeinsames Buch, ein Reisebericht in zwei Stimmen. Unsere objektiven Beobachtungen waren zwiespältig: Unbestreitbar ist die Globalisierung de facto. In jedem Supermarkt gibt es deutsche Frucht-Joghurts und Süßigkeiten. Das Leben jener Schicht, die Geld hat, ist stark verwestlicht. Andererseits und gleichzeitig wächst eine Mentalität der Isolierung, das Gefühl der Verlassenheit in der Welt und der daraus wachsende Zusammenhalt. Ansonsten kluge Menschen verbreiten Verschwörungstheorien von Chinesen, die meningitisinfizierte Zecken säckeweise über Sibirien abwerfen, und perfiden Amerikanern, die im Baikalsee Piranhas aussetzen, damit die den Fischbestand dort dezimieren.

Als „aufgeklärter Westler“ kann man darüber natürlich nur lächeln. Als Literat aber ist man fasziniert und wünscht sich heimlich, dass dieses Andere sich nicht so einfach besänftigen und beseitigen lassen möge - damit wir am Ende nicht an unserer globalen Gemeinsamkeit ersticken.

Erschienen in: <http://www.berlingazette.de/>, Oktober 2008